

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 A. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Bureau für Land- u. Forstwirtschaft (P. Müller)  
Alte Herrenstraße 23.

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 A.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 199.

Hirschberg, Freitag den 25. November.

1881.

## Abonnements-Einladung für Monat December.

Bestellungen auf die „Post aus dem Riesengebirge“ werden von den Kaiserlichen Post-Anstalten, den Commanditen und der Expedition für 25 Pfennig (ohne Abtrag) angenommen.

### Was haben wir von der Fortschrittspartei zu erwarten?

Der Fortschritt liebt es bekanntlich, sich als den geborenen Gegner der Socialdemokratie hinzustellen. In einer Beziehung ist dies ohne Frage richtig. Der wirtschaftliche Nothstand, dem die Socialdemokratie ihren Ursprung verdankt, wird von der Fortschrittspartei einfach geleugnet. Die Fortschrittspartei will von Socialreformen nichts wissen und bietet den Volksmassen Steine statt des Brotes, Worte statt hilfreicher Unterstützung. Aber wenn die Fortschrittspartei auch der Gütervertheilung an der Socialdemokratie schroff entgegentritt, so fühlt sie desto größere Sympathien für das Aufrechterhalten an ihr. So fördert die Fortschrittspartei in doppelter Weise die Zwecke der Socialdemokratie. Einmal, indem sie alle wirtschaftlichen Reformen unmöglich macht, und zweitens, indem sie die Revolution selber fördert. Wenn die Fortschrittspartei jemals zum Siege käme, so würde unser Staatsleben bald einem Taubenschlage gleichen. Es handelte sich dann nicht mehr um eine gesunde Entwicklung des Staats, sondern der Staat wäre nur noch eine ledere Beute, um welche sich die beiden feindlichen Brüder, Fortschritt und Socialdemokratie, Bourgeoisie und Pöbel, Capitalismus und Revolution blutig rissen, ein Zustand, gegen den es bekanntlich nur ein Heilmittel giebt, — den schrankenlosen Despotismus oder Militairherrschaft.

Wir unsererseits wollen weder von der Demokratie noch vom Despotismus etwas wissen, sondern halten an unseren politischen Freiheiten, aber auch

am Königthum von Gottes Gnaden fest. Nur der conservative Gedanke ist im Stande, den Staat von jenem Hinabgleiten auf der schiefen Ebene zurückzuhalten, weil er den gleichmäßigen Wohlstand aller Theile des Volkes erzielt.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 23. Nov. Se. Majestät der Kaiser und König nahm heute die Vorträge des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Büdler, des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Geheimen Hofraths Vork entgegen und empfing Nachmittags 2 Uhr den Besuch Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. — Bekterer ist heute früh aus Schwerin hier eingetroffen und im königlichen Schlosse abgestiegen.

— Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers und Königs ist noch nicht derart, daß Allerhöchstselbe das Zimmer verlassen kann. Die Nachtruhe war hier und da durch empfindliche Unterleibsbeschwerden gestört. Se. Majestät der Kaiser haben Allerhöchstlich auf Erledigung der nothwendigsten Regierungsgeschäfte beschränken müssen.

— Ihre Majestät die Kaiserin und Königin ist am 21. d. Mts., nachdem Allerhöchstselbe noch den Großherzog von Baden an seinem Krankenlager besucht hatte, von Baden-Baden abgereist, wobei Allerhöchstselbe die Frau Großherzogin von Baden bei der Abreise zu Wagen bis Doss das Geleit gab. Am Montag Abend ist Ihre Majestät die Kaiserin wohlbehalten im Residenzschlosse zu Coblenz eingetroffen.

— Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz empfing am Dienstag Vormittag 11 Uhr den Justizminister Dr. Friedberg und später den Herzog von Ratibor und nahm alsdann Vorträge und militärische Meldungen entgegen. Nachmittags 1 1/2 Uhr ertheilte Höchstselbe dem Cultusminister v. Gossler eine Audienz und begab sich alsdann um 2 Uhr mit

der Frau Kronprinzessin und dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen nach dem Kunstgewerbemuseum, wo Höchstselben längere Zeit verweilten. — Abends fand bei den kronprinzlichen Herrschaften im hiesigen kronprinzlichen Palais eine musikalische Soirée statt, zu welcher gegen 200 Einladungen ergangen waren.

— Unter den Geschenken, welche der Kronprinzessin aus Anlaß ihres jüngsten Geburtsfestes von ihrer Mutter, der Königin Victoria von England, dargebracht wurden, befand sich ein Marmorbild des Lieblingshundes des verstorbenen Prinzen Waldemar. Die Königin hat das Thier von dem deutschen Bildhauer Böhm in London in Marmor nachbilden lassen. Der Kronprinz hatte den Geburtstagstisch mit einer prächtigen alten vergoldeten Truhe und zwei alten seltenen Stichen des „Winterkönigs“ und seiner Gemahlin, der Stamm-Mutter der meisten europäischen Dynastien, schmücken lassen. Die Prinzessinnen wissen, was der mit wachsamem Auge ihre Thätigkeit verfolgenden Mutter am liebsten ist — Erzeugnisse ihrer eigenen Hand, mit Nadel und Crayon, und so bot der Geburtstagstisch auch in dieser Richtung eine ansehnliche Fülle.

— In Bezug auf die sociale Reformpolitik hat der Reichskanzler geäußert: „Ob ich auf der Bahn Niederlagen erleiden mag, ob ich wieder von vorn anfangen muß, — ja so lange ich Minister bleibe, werde ich in diesen Bestrebungen nicht nachlassen. Mein Vorbild ist darin Robert Bruce in seiner Geschichte mit der Spinne, an deren stetem Wiederaufklimmen nach dem Herunterfallen er sich ermunterte, um seinerseits das was er für Recht und seinem Vaterlande nützlich hielt, auch bei den übelsten Aussichten nicht aufzugeben.“

— Dem Vernehmen nach ist der älteste Sohn des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, Graf Herbert Bismarck, zum Legationsrath an die deutsche Botschaft nach London versetzt und bereits dorthin abgereist.

— Der Abgeordnete Dr. Falk ist der national-liberalen Fraction beigetreten.

## Heimathlos.

Erzählung von S. E. Pauli.

(Fortsetzung.)

„Nein, ich bin ein Soldatenkind aus der großen Armee Kaiser Napoleons, mein wahrer Name ist Alexander Bernard“

„Alexander Bernard,“ rief der Officier erfreut und reichte ihm beide Hände, „so trog mich meine Ahnung nicht, erinnern Sie sich noch der traurigen Stunde an der Leiche Ihres Vaters, ich kam mit meinen Kosaken.“

„Sie sind es, Herr von Eisenhewert, mein größter Wohlthäter, der mich meinen theuren Pflegeeltern brachte, dem ich mein leibliches und geistiges Leben danke, o Gott, welche Freude!“

„Armer Alexander, so müssen wir uns wiedersehen? Doch, ich muß Sie retten, und sollte ich selber meine Freiheit einbüßen! Ihre Fortschaffung ist mir übertragen, ich übergebe Sie einem Officier, der mir treu ergeben und klug ist, befolgen Sie seine Winke, Sie verstehen, was ich meine!“

„Ja, ich verstehe Sie,“ sprach Alexander ruhig, „und ich danke Ihnen für Ihre Liebe, aber Sie würden selbst nicht davon Gebrauch machen als ein Mann, dem Ehre und Gewissen heilig sind, nicht wahr?“

Der hohe Officier senkte seinen Blick vor dem ruhigen, klaren Auge, das der junge Mann fragend auf ihn richtete, er stand einen Augenblick verlegen da, dann reichte er ihm die Hand und sagte:

„Gott wird Sie nicht untergehen lassen, davon bin ich fest überzeugt, ich ehre Ihre Festigkeit und bringe nicht weiter in Sie, aber vor Ihrer Abführung kom-

men Sie noch einmal zu mir, ich werde Ihnen einen Brief an den Gouverneur von Tobolsk, an den Sie gewiesen sind, mitgeben; er ist ein guter Freund von mir und soll auch der Ihre werden. Gott befohlen einstweilen!“

Jetzt zögerte Alexander noch einen Augenblick, als habe er noch etwas auf dem Herzen. „Kann ich noch etwas für Sie thun?“ fragte der General. Alexander faßte einen raschen Entschluß und sagte: „Belächeln Sie mich nicht, Excellenz, wenn ich noch eine Bitte wage, da Sie mir so viel Güte erzeigen. Ich möchte so gerne meinen Hund mitnehmen.“

„Ich freue mich“, erwiderte der General gütig, „daß ich Ihnen noch einen kleinen Gefallen erweisen kann, da mir ja die Hände zu einem größeren Dienste gebunden sind. Seien Sie versichert, es wird Niemand wagen, Sie zu hindern, wenn Sie das treue Thier mitnehmen. Dst ist die Liebe eines so edlen Geschöpfes ein kleiner Trost, wenn wir uns einsam und verlassen fühlen. Und nun gehen Sie mit Gott, er geleite Sie!“

Schwer war Alexander die Trennung von seinen Kameraden, deren Liebe und Trauer ihm fast das Herz brach; der Abschied von seinen Vorgesetzten hob sein Selbstgefühl wieder, da sie ihm nur mit der größten Achtung und mit ungemischter Theilnahme begegneten. Ja selbst Oberst v. Surowsko trat unaufgefordert auf ihn zu, und das finstere, kalte Gesicht suchte in ungewohnter Bewegung, als er dem jungen Manne die Hand reichte und mit gedämpfter Stimme sprach: „Was gäbe ich drum, Geldern, wenn ich es könnte ungeschehen machen, aber es ist — zu spät!“

## II. Theil.

### 1. Kapitel.

#### Ein Stern im Erlöschen.

Jedermann, der in der Schule Geographie gehabt hat, weiß, daß Sibirien für Rußland dasselbe ist, was bei uns die Straf- und Correctionsanstalten sind, so wie die Festungen für militärische und politische Verbrecher. Ja bei dem bloßen Worte Sibirien treten uns gewiß stets zwei Begriffe sofort entgegen: der von einer Kälte, von der wir uns gar keine Vorstellung machen können — und der von unglücklichen russischen Verbannten, die sich unsere Phantasie gewöhnlich in rauhe Pelze gehüllt, mit der Büchse in der Hand hinter einem weißen Hermelin mit schwarzer Schwanzspitze herjagend, malt. So wahr dies Bild stellenweise ist, so paßt es doch nicht auf alle Gegenden Sibiriens, das im Süden sogar auf blumenreichen Steppen das Kameel aufweist, während wir bis zu einem ziemlich nördlichen Punkte noch Getreidefelder wogen sehen und in dichten Fichtenwäldern wandeln können, wie bei uns daheim, wenn auch die Bäume und die Pflanzen darunter nicht alle ein bekanntes Gesicht haben.

Uebrigens verhält es sich mit der Bevölkerung, zu der eine Menge eingeborener Stämme zählen, über das ganze Land zerstreut. Die russischen Einwohner gehören theils dem Beamten- und Schutzpersonal an, zum größeren Theile aber sind es jene Verbannten und ihre Nachkommen, oft von vielen Generationen her, die das Land urbar machen und bebauen, und diese Colonisten sind die leichtesten Verbrecher. Einen

— Die liberalen Zeitungen fühlen sich durch den Ausfall der Präsidentswahl natürlich nicht sehr beglückt. Die Berliner Zeitungen schütten die ganze Schale ihres Zornes über die armen Freiconservativen aus, welche durch ihre Fahnenflucht das Tisch Tuch zwischen sich und den Nationalliberalen gründlich zerschnitten und sich zu „Chambregarnisten“ bei den conservativ-clericalen Wirthen degradirt hätten. Wenn übrigens die Freiconservativen die Chambregarnisten der conservativ-clericalen Wirth sind, was sind dann die Nationalliberalen bei ihren fortschrittlichen Wirthen? etwa die Atermiether der Seceffionisten?

— In der hiesigen Chinesischen Gesandtschaft wird gegenwärtig an die Uebertragung des deutschen Militarismus ins Chinesische sehr fleißig gearbeitet.

— Eine der namhaftesten Schöpfungen ist die Deutsche Landesbank in Berlin, ein von conservativen Elementen gegründetes Unternehmen, welches dazu bestimmt wäre, die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bis-marc zu unterstützen. Das Kapital der Conservativen wird sich vielleicht der genannten Bank lieber zur Verfügung stellen, als einem Unternehmen, dessen Leiter einer anderen wirthschaftlichen und politischen Richtung angehören resp. Juden sind.

**Rosenberg** (Westpreußen), 18. Nov. Dem Ulan Tucholke von der hiesigen 3. Escadron war — wie die „Danz. Ztg.“ berichtet — vor einigen Tagen eine ihm gehörige Militairhose abhanden gekommen und er beschuldigte seinen Stubenkameraden Deutschmann, dieser habe ihm die Hose genommen, was aber nicht der Fall sein soll. Als T. den Diebstahl dienstlich meldete, wurden die Sachen D.'s durchsucht, doch ohne Erfolg. Aus Groll über den ihm angethanen Schimpf beschloß D., sich blutig zu rächen. Unter dem Vorwande, er habe die Hose genommen und in der Nähe der Reithahn verstaubt, lockte er den T. Sonntag Abend um 9 Uhr bei dichter Finsterniß nach der bezeichneten Stelle, um die Hose zu holen. Als T. sich bückte, um einen dort liegenden Gegenstand aufzuheben, schlug D. mit einem eichenen Beine, welches er aus dem Springbock genommen, auf T. ein, so daß dieser zusammenbrach. Nach circa 15 wuchtigen Hieben drehte D. sein Opfer um, und da er noch einige Lebenszeichen an demselben bemerkte, so führte er noch mehrere Hiebe nach dem Gesicht, wodurch dieses gräßlich verstümmelt worden ist. Darauf nahm er die Uhr des T., ging in den Stall der Escadron und fragte die wachhabenden Soldaten, ihnen die Uhr zeigend, ob sie dieselbe kennen? Als diese die Frage verneinten, sagte D.: „Sie gehörte dem Tucholke, den habe ich soeben todgeschlagen!“ D.'s Kleider waren so mit Blut bespritzt, daß die Wache meinte, er hätte sich in einer Pfütze so befudelt. Als die Wache zu der bezeichneten Stelle eilte, fand sie T. regungslos in einer großen Blutlache. Sein Zustand ist hoffnungslos, und sollte er, was stark bezweifelt wird, mit dem Leben davon kommen, so wird er schrecklich verstümmelt bleiben. Deutschmann wurde sofort verhaftet und zur Wache geführt. Als ihn sein Bruder, der in der Nähe wohnt, besuchte und weinte und jammerte, wies er ihn mit den Worten aus der Zelle: „Nach, daß Du hinauskommst, sonst zerdämmere ich Dir ebenso den Kopf, wie dem Andern!“ Mit D. ist ein Protocoll aufgenommen; T. ist der

Sprache noch nicht mächtig, da auch der Kiefer zerschmettert ist.

#### Oesterreich-Ungarn.

Der Correspondent der amtlichen „Wiener Polit. Corr.“ schreibt: Die kaiserliche Botschaft zur Eröffnung der Reichstags-Session hat allgemein einen tiefen Eindruck gemacht, wovon die zahlreichen Klassen der Widersprechenden keine Ausnahme bilden. Die Wahl der bisher nicht üblichen Form ist sogleich allerseits richtig gedeutet worden, nämlich als hervorgegangen aus dem Wunsche des Kaisers, mit seiner Person für die landesväterliche und humane Aufgabe der Socialreform einzutreten, im Gegensatz zur Politik des Geschehens-laffens. Durch dieses Eintreten ist denn auch das im Laufe der Jahre nur inniger gewordene Einverständnis des Monarchen mit seinem großen und langbewährten Minister so feierlich als möglich constatirt.

#### Schweiz.

[Erdbeben.] Vergangenen Mittwoch Morgen wurden an verschiedenen Orten der Schweiz abermals Erdstöße wahrgenommen. In Bern geriethen Morgens 5 Uhr 8 Min. die Glockenschwengel im Münsterthurm in Bewegung. Die Stöße gingen von Süden nach Norden oder umgekehrt. In Bern wurde Morgens 5 Uhr 10 Min. ein ziemlich starkes Erdbeben wahrgenommen. Die Wände krachten, Fenster klirrten, Spiegel und Bilder waren in Bewegung und die Schlagfedern der Pendule schwirrten stark und lange.

#### Frankreich.

Die Circular-Note, welche Herr Gambetta an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichtet hat, betont den hervorragend friedlichen Charakter der Politik, welche das neue Cabinet verfolgen wird, indem sie erklärt, die neue französische Regierung werde es sich zur besonderen Aufgabe stellen, die Ordnung im Innern und einen würdevollen Frieden nach Außen zu erhalten.

#### England.

In Irland geht es wieder sehr bedrohlich zu. Dieser Tage ist ein Gutsverwalter erschossen und ein Agent tödtlich verwundet worden. Mißliebigen Pächtern oder Gutsherren wird in die Wohnungen gefeuert, Farmen werden angezündet, und bei Roscommon wurden mehr als hundert Ochsen, die einem Viehhändler Namens John Flanagan angehören, die Schwänze abgeschnitten. Mittlerweile erhält das Gefängniß in Kilmainham täglich neuen Zuwachs an „Verdächtigen“.

#### Provinzielles.

rn. **Görlitz**, 23. Nov. Die heute erfolgte Obduction der Leiche des Drechslers Finger von hier, welcher am Sonntage todt aufgefunden wurde, hat ergeben, daß F. mittelst eines Schlagens durch ein Instrument auf den Kopf ermordet worden ist. Der Mörder ist höchst wahrscheinlich ein junger Mann, welcher mit der Ehefrau des F. in einem sehr vertrauten Verhältniß lebte. Derselbe ist gegenwärtig nicht aufzufinden und ist wohl zu vermuthen, daß er sich auf die Flucht begeben hat. Die Frau F. hat bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt, nach welchem die intellectuelle Betheiligung derselben an dem Verbrechen feststeht. Dieselbe ist in Untersuchungshaft abgeführt.

Finger galt allgemein als ein fleißiger und braver Mensch. Er hinterläßt 2 Kinder. — Vor circa 14 Tagen constituirte sich hier selbst ein Comté behufs Errichtung eines Asyls für alleinstehende weniger bemittelte Damen aus gebildeteren Ständen und fand heute zum Besten dieses Unternehmens ein Vortrag, von Herrn Archidiaconus Bernicke gehalten, statt. Das zu gründende Hospiz soll, so weit als möglich, auch auswärtigen Damen Aufnahme gewähren.

— Von einem Freunde wurde gestern dem „Anzeiger“ ein Zweig überandt, der sich in der Jahreszeit geirrt haben muß, denn statt vertrocknet zu sein, war er noch frisch und grün und hatte eine Anzahl schon ziemlich entwickelter Blätter angelegt. Auch ein Johannestrieb!

**Gleiwitz**, 21. November. Ein Brautpaar trat am Sonntag auf seinem Kirchzuge in ein Weißwaaren-Geschäft, um noch etwas zu kaufen. Der Geschäftsinhaber merkte bei dieser Gelegenheit, daß das Paar seidene türkische Halstücher trug, die ihm vor etwa vier Wochen gestohlen worden waren. Obwohl die Braut versicherte, die fraglichen Tücher in Breslau gekauft zu haben, so wurden die Halstücher dem Brautpaar trotzdem abgenommen, weil einer der Verkäufer auf das Bestimmteste versicherte, daß die bräutlich Geschmückte an dem Tage, als der Diebstahl bemerkt wurde, im Laden anwesend war. Dem Gerichte soll die Entscheidung über das Eigenthum der Tücher anheim gegeben werden.

— Unter den Pferden der 5. Escadron des Schlesischen Ulanen-Regiments Nr. 2 ist die Roghrankheit ausgebrochen. Es sind bereits mehrere Pferde getödtet worden.

**Leobschütz**, 20. Nov. Am Sonnabend verunglückte in der Fuchs'schen Ziegelei ein arbeitslos sich umhertreibender junger Mann, Namens H o l e b a. Derselbe wollte sich am brennenden Ofen wärmen, fiel hinein und wurde als unförmlicher Klumpen aus den Flammen gezogen.

**Verbitsdorf**, 24. Nov. Heute Nacht um 1/1 Uhr ertönten durch unser Dorf die schrecklichen Feuer-signale. Das nicht weit von der katholischen Kirche entfernte Bauerngehöft des Bauergutsbesizers P o h l stand in hellen Flammen. Alle drei Gebäude mit allen Vorräthen sind total niedergebrannt. Das Vieh wurde bis auf ein Schwein, zwei Ziegen und ein Kalb gerettet. Den schnell herbeigeeilten Feuerwehren und Spritzenmannschaften aus dem Ort und der Umgegend, sowie der anfänglichen Windstille war es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt werden konnte, sonst wäre, da alle Nachbargebäude mit Stroh gedeckt sind, ein unüberschaubares Unglück geschehen.

#### Locales.

**Sirschberg**, 24. November.

— Die fortschrittlichen Blätter, unter ihnen der „Vote“, haben sich in den Gedanken hineingelegt, daß Deutschland bereits in der von ihnen erhofften Par-lamentsherrschaft mitten innen stecke. Sie scheinen ver-gessen zu haben, daß unsere Constitution aus drei Gewalten besteht, welche alle drei Rechte haben, welche ihnen durch die Verfassung feierlich zugeschrieben sind. In dieser Verfassung aber, unter welcher wir

Grad schwerer ist die Strafe der mühsamen Pelzjagd, die den Verbannten mehr in die nördlichen Regionen treibt; die furchtbarste Strafe aber soll die Arbeit in den Bergwerken sein, die einen Hauptreichtum Sibiriens bilden.

So weiß die russische Regierung zu gleicher Zeit die reichen Quellen dieses scheinbar so wenig ergiebigen Gebietes auszubeuten mit möglichst wenig Opfern ihrer-seits, — und sich aller Elemente zu entledigen, die in einem Staate — geniren. Da nun in neuerer Zeit jeder öffentliche Thunichtgut außerdem noch nach Sibirien wandern muß, so sollte man meinen, es blieben in Rußland selbst nur lauter halbe oder ganze Engel übrig, doch wollen „Wohlunterrichtete“ wissen, daß dieser Schluß nicht ganz zutrifft; nun, wir haben es nur vom Hörensagen. Und nun zu unserer Geschichte.

**Tobolsk**, das ziemlich in der Mitte zwischen dem nördlichen Eismeer und der Südgrenze Sibiriens am Tobol liegt, in einer reizlosen, flachen Gegend, ist die Hauptstadt des Landes und Sitz des Gouverneurs und der Provinzial- oder wohl eher Colonialregierung.

In einem reich ausgestatteten Zimmer des Gouvernementspalastes, das indessen seiner Einrichtung nach ein Arbeitszimmer war, standen zwei Officiere in russischer Uniform einander gegenüber. In dem einen mit einer hohen, imponirenden Gestalt, aber offenen, freundlichen Zügen, erkannte man sofort den Gouverneur; der andere, der einen niedrigeren Rang bekleidete, verrieth in seiner streng militärischen Haltung und dem dienstlichen Tone, womit er einen Bericht abstattete, keinen einzigen individuellen Zug, aus dem man auf seinen Charakter hätte schließen können, er

war eben in diesem Augenblicke nur der Soldat nach Kaiserlich russischem Reglement. Am Schluß seiner Rede überreichte er dem Gouverneur zwei Schreiben, ein großes, amtlich aussehendes, das dieser gleich öffnete und rasch überflog, und ein kleineres, das ein Privatbrief zu sein schien. Dies las er mit großer Aufmerksamkeit, wobei seine Züge einen wechselnden Ausdruck von Theilnahme, Bedauern und halb unterdrückter Entrüstung annahm.

„Mein Freund, der General v. Eisen-schwert,“ sagte er, „legt mir den Gefangenen recht warm ans Herz, und ich muß gestehen, daß ich nach Allem, was ich bis jetzt von seinem Proceß weiß, meines Freundes Ansicht theile, daß sein Vergehen weder criminel noch politisch ein Verbrechen ist, ja kaum ein Disciplinar-verbrechen genannt werden kann; denn wenn man jeden Officier, der einen Bauern ohrfeigt, nach Sibirien schicken wollte, würde die Armee bald decimirt sein; und nur so kann ich Gelderns Handlung ansehen.“

Der Officier antwortete in einem wärmeren Tone als bisher: „Die Herren vom Kriegsrath befanden sich in einem sehr schwierigen Falle, da der Lieutenant v. Geldern für einen der tüchtigsten und achtbarsten Officiere gilt, während der Oberst bei Hoch und Niedrig verhaftet ist, und doch durfte man seine Anklage nicht zurückweisen um der Disciplin willen.“

„Ich verstehe, für den Augenblick mußte dem Oberst Genugthuung geschehen, und während er in einem anderen Lande vielleicht mit einigen Monaten Festung weggenommen wäre, reißt man hier den jungen Mann aus seinen Verhältnissen, aus seiner Carriere und läßt ihn seine frische Jugend in diesen Einöden vertrauern.

Aber,“ fuhr er fort, indem der düstere Schatten, der sich auf seine Stirn gelagert, wich, „man hat mir zum Glück das Spiel in die Hand gelegt, denn die Länge seiner Haft soll von meinen Berichten über seine Aufführung abhängen. Das scheint Sie auch zu freuen, Major.“

„Ja,“ rief dieser freudig erregt, „dann ist mir nicht bange um den jungen Mann, der unterweg's mein ganzes Herz gewonnen hat; nun hoffe ich, ihn recht bald wieder als freien Mann begrüßen zu können!“

„Leider darf ich ihn nicht unter einem Jahre zur Entlassung vorschlagen,“ sagte der Gouverneur, „aber ich werde suchen, ihn seine Gefangenschaft so wenig als möglich fühlen zu lassen. Jetzt haben Sie wohl die Güte, ihn mir vorzuführen, damit wir unsere Bekanntschaft machen können.“

Wenige Augenblicke später trat Alexander v. Geldern, der von einigen Soldaten bewacht, im Vorzimmer gewartet hatte, herein; seine Hände waren mit einer kurzen, eisernen Kette gefesselt, die an beiden Enden mit einem eisernen, um das Handgelenk gelegten Ringe verbunden war. Bescheiden und respectvoll, aber mit dem Anstande eines Edelmannes grüßte der junge Gefangene seinen neuen Kerkermeister, in dessen Hand jetzt sein Schicksal lag, doch fühlte er sich über dasselbe einigermaßen beruhigt, als er in das wohlwollende Gesicht dieses Mannes blickte, und mehr noch, als die ersten Worte aus diesem Munde, der künftig sein Wohl und Wehe anzusprechen hatte, lauteten:

„Haben Sie die Güte, Herr Major, Herrn v. Geldern seine Handschläffer abzunehmen; sein Gesicht bürgt mir dafür, daß er auch ohne Fesseln mein Vertrauen nicht mißbrauchen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

leben, und die wir nicht auf ungesetzlichem Wege be-  
seitigt sehen mögen, steht **nichts** davon, daß Seine  
Majestät der Kaiser **schweigen** soll, wie der  
„Vote“ dies zu wünschen scheint; denn er nennt den  
Umstand, daß die Regierung die erhabenen kaiserlichen  
Worte, welche weit bis über die deutschen Grenzen  
hinaus ein beifälliges Echo gefunden haben, dem Volke  
mittheilen will.

„ein **unnützes Unterfangen** der Reaction,  
welches dem Ansehen unseres allver-  
ehrten Monarchen nur **Schaden** könnte,“  
und nennt unsere Bewunderung für jene ergreifende  
Kundgebung unseres Landesvaters, welche auch des  
Armen gedenkt, der Glenden sich annimmt, und die  
Folgerung, welche wir aus derselben ziehen, ein  
**frevelhaftes Spiel**, welches wir uns weiter zu-  
spielen nicht entblödeten.

Also unser Kaiser soll nicht öffentlich zu seinem  
Volke reden und wir dürfen von seiner Mitregie-  
rung keine Notiz nehmen, und dürfen die von ihm  
vor Gott und der Welt ausgesprochenen  
Worte, welche ihre Wirkung bis in alle Pole der  
Erde gehabt haben, unserem eigenen Volke nicht  
kundgeben! Das ist deutlich gesprochen vom  
„Vote“; das sind Worte, welche jenem Blatte die  
heuchlerische Maske der Liebe zum Herrscherhause ab-  
nehmen.

Wenn nach dem Recept des „Vote“ das deutsche  
Volk über die amtlichen Kundgebungen des  
Kaisers zur **Tagesordnung** übergehen soll,  
ja, wenn die Wiedergabe dieser Worte als  
freventliches Spiel bezeichnet wird, dann  
allerdings ist der Schritt bis zur **Republik** kein  
großer.

Das Volk sollte aber bedenken, daß, wenn es, statt  
nach den Gedanken des Kaisers, nach den Plänen un-  
serer Fortschrittspartei gegangen wäre, Schlesien heute  
österreichisch, Deutschland zerrissen und Heute napo-  
leonischen Ehrgeizes geworden wäre. Jeder halb-  
wegs denkende Mensch wird deshalb das  
Steuer des deutschen Reiches lieber unserer  
wohlwollenden Regierung, die ihr Hand-  
werk kennt, überlassen, als der politisch  
**völlig unreifen** Fortschrittspartei, die gezeigt  
hat, daß sie **nichts** vom Regieren versteht.

\* Der „Vote“ glaubt nicht an eine Auflösung des  
Reichstages. Wir aber hoffen aufrichtig, daß dies nicht  
erforderlich wird, denn offen gestanden ist unsere Ach-  
tung vor der politischen Reife eines großen Theiles  
der hiesigen Bürgerschaft in den letzten Tagen noch  
bedeutend gesunken und müssen wir bekennen, daß bei  
der jetzigen Versumpfung unserer Zustände, bei dem  
Mangel an Bürgerthum und Mannesehre, von dem  
unsere Stadt jüngst wieder Zeuge gewesen ist, wir  
allerdings die Hoffnung verloren haben, daß unsere  
Verhältnisse durch Innungen und andere Reformen je  
wieder zu heilen sind. Haben wir doch nunmehr wie-  
derholt erlebt, daß Bürger, welche sich durch Ab-  
stimmung freiwillig verpflichtet hatten, diesen oder  
jenen Candidaten zu wählen, durch eine Hand voll  
Gegner sich bewegen ließen, dem **gegebenen Worte**  
untreu zu werden.

□ [Bürger-Verein.] Die gestrige Versamm-  
lung wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Hannig,  
eröffnet mit einer Berathung über die diesjährige Be-  
theiligung des Vereins bei den Weihnachtseinbehalten  
für Arme. Da der Kassirer des Vereins nicht anwesend  
war, und der momentane Kassenbestand nicht bekannt war,  
wurde der Antrag, drei Viertel desselben für diesen  
milden Zweck zu verwenden, angenommen. Nachdem  
die vorliegenden Fragen erledigt, wurden mehrere Ab-  
meldungen der achtbarsten Mitglieder desselben vorge-  
lesen. Die Einsender motivirten ihren Austritt dahin,  
daß sie nicht mehr einer Gemeinschaft angehören wollen,  
in welcher es Leute giebt, die durch ihre Wahl  
der gegnerischen Candidaten zu Stadtverordneten die  
Schmähungen des „Vote“ gegen Mitglieder des Ver-  
eins unterliegt haben. Dann wehrte Herr Baumeister  
Timm in längerer Auseinandersetzung die Angriffe  
von sich ab, denen er am vorigen Freitag im Behr-  
mann'schen Saale ausgesetzt war. Nach nochmaligen  
Erörterungen über die bedauerliche Charakterlosigkeit,  
die sich bei der letzten Wahl der Stadtverordneten ge-  
zeigt hat, wurde die Sitzung geschlossen.

[Stadttheater.] Wir empfehlen den Besuch  
der heutigen Vorstellung „Ein Fallissement“ und kön-  
nen mit Bestimmtheit einen genussreichen Abend ver-  
sprechen.

— Die Liste der Gewinne der Schlesienschen Gewerbe-  
und Industrie-Ausstellung in Breslau liegt in der Ex-  
pedition d. Bl. zur gefälligen Einsicht aus.

\* Seit einiger Zeit ist die Anfertigung neuer Wechsel-  
stempelmarken angeordnet, in welchen mittels Vordrucks  
die Stelle zur Eintragung des Cassationsvermerks be-  
zeichnet ist. Diese Marken werden die Form eines liegen-  
den Rechtecks haben. Es befindet sich in der linken  
oberen Ecke ein auf violett quillochirtem Untergrunde  
liegender Schild mit dem ebenfalls in violetter Farbe

ausgeführten Reichsadler, von welchem sich nach rechts  
ein in zwei Enden auslaufendes Band zieht mit der  
Inscription: „Deutscher Wechselstempel“. Dagegen er-  
scheinen in schwarzer Farbe der Steuerbetrag, die  
Wechselsummen und der Cassationsvermerk. Der Ver-  
kauf der neuen Marken soll am 1. December d. J.  
beginnen, jedoch können die noch vorhandenen Bestände  
an alten Wechselstempelmarken auch noch ferner ge-  
braucht werden. Damit man indeß einen Anhalt da-  
für gewinnt, in welchem Maße vom Publikum gegen  
die Bestimmungen des Gesetzes vom 10. Juli 1869  
(nicht rechtzeitige Entrichtung der Stempelabgabe u.)  
verstößen werden wird, soll noch eine Anordnung dahin  
ergehen, daß sämtliche Debitstellen des Reichs vom  
1. k. M. ab sechs Monate hindurch ausschließlich die  
neuen Marken und erst nach Ablauf dieses Zeitraums  
wieder die noch vorräthigen alten Marken ausgeben.

— Während der Weihnachtszeit hat die Postver-  
waltung eine so große Masse von Paketen zu beför-  
dern, daß außergewöhnliche Maßregeln getroffen wer-  
den müssen, um dieselben den Bestimmungsorten zu-  
zuführen. Leider aber ist die Zahl derjenigen Pakete,  
welche deshalb nicht bestellt werden können, weil die  
Aufschriften während der Beförderung abhanden ge-  
kommen resp. abgerissen sind, ziemlich bedeutend und  
so Mancher erhält sein Paket erst nach den Feiertagen.  
Diese herrenlos vorgefundenen Pakete werden nämlich  
den Postanmeldestellen zugeführt, deren Aufgabe es ist,  
die Adressaten zu ermitteln. Selbstredend müssen diese  
Sendungen geöffnet werden, was bei den Ober-Post-  
directionen durch den Ausschluß unbestellbarer Sendun-  
gen erfolgt. Hier wird vor Allem nach einem bei-  
gelegten Briefe gefahndet; wird ein solcher vorgefunden  
und trägt derselbe die Adresse des Empfängers, so  
wird das Paket unverzüglich der Postanstalt des Be-  
stimmungsortes zugeführt. In den meisten Fällen  
werden aber in den herrenlosen Paketen entweder gar  
keine Briefe, oder solche mit der Anrede z. B.: „Lieber  
Ditto“, unterschrieben „Deine Mutter“, vorgefunden;  
von diesen stellt der Ausschluß ein ganz genaues In-  
haltsverzeichnis des Befundes auf und demnächst ist  
es die schwierige Aufgabe der Postanmeldestellen, auf  
Grund der Inhaltsangaben die Adressaten zu ermitteln.  
Nach Vorstehendem muß wohl die einfache Schlußfol-  
gerung gezogen werden, daß es in allen Fällen rath-  
sam ist, in der Weihnachtszeit jedem Pakete einen  
Brief, eine Rechnung, oder die Adresse des Empfängers  
beizufügen; der Absender wird dann beruhigt sein  
können, daß, wenn auch während der Beförderung die  
Aufschrift von Pakete verschwinden sollte, durch die  
inliegende Adresse das Paket ohne große Zeitversummnis  
an den Bestimmungsort gelangt. Bemerkt wird noch,  
daß Briefe in Pakete gelegt werden können nach Orten  
in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und denjenigen  
außerdeutschen Staaten, in welchen die betreffende Post-  
verwaltung sich mit der Paketbeförderung befaßt.  
Schließlich sei noch der zur Weihnachtszeit versandten  
Hafen erwähnt, dieselben werden in dieser Zeit so  
massenhaft herrenlos vorgefunden, daß förmliche Auctio-  
nen veranstaltet werden müssen. Um auch diese Sen-  
dungen sicher den Bestimmungsorten zuzuführen, ist es  
am besten, wenn die Hafen oberhalb der durcheinander  
gesteckten Hinterläufe durch Bindfaden mit einem durch-  
lochten Stück Brett — kein Cigarrenkistenholz, welches  
leicht spaltet, — oder dicker Pappe, worauf die Adresse  
geschrieben ist, fest verbunden werden.

— [Wetteranzeiger.] Man setze in einen  
Blumentopf den sogenannten Hühnerdarm (Vogelgras,  
Vogelmiere), ein besonders in Gärten häufig vorkom-  
mendes Unkraut. Die kleinen weißen Blüthen zeigen  
die Witterung an. Sind sie halb geschlossen, so regnet  
es sehr bald; während der Dauer des Regens sind sie  
ganz geschlossen; sind sie aber ganz offen, so kann  
man darauf rechnen, daß binnen 4—5 Stunden kein  
Regen fällt.

— [Zur Behandlung der Stahlfedern.]  
Wenn man eine neue Stahlfeder vor dem Eintauchen  
in eine frisch zerschnittene Kartoffel steckt, so läßt sie  
sich sofort die Tinte gut gehen. Ist eine Feder mit einer  
Kruste von vertrockneter Tinte überzogen, so genügt es,  
sie ein- oder zweimal in eine Kartoffel zu stoßen, um  
sie wieder rein zu machen. In manchen englischen  
Comptoirs befindet sich auf den Schreibtischen eine Kar-  
toffel, in die man, wenn man aufhört zu schreiben,  
die Federn steckt.

## Vermischte Nachrichten.

### Landwirthschaftliches.

— Eine neue Methode des Anbindens  
der Pferde im Stall ist, wie die „Milkzeitung“  
berichtet, von Grimm in Coburg vorgeschlagen. Bei  
dieser neuen Anbindungsweise führt ein Eisenstab von  
der oberen Fläche der Krippe bis zum Fußboden. In  
letzterem ist derselbe befestigt und zwar in der Weise,  
daß man einen halben Quadratzuß Holz von der  
Größe eines Pflastersteines, in der Mitte des Pferde-  
standes, dicht an der hinteren Wand, am Fußboden

einfügt, ein Loch von der Stärke des Stabes in der  
Mitte des Blockes, 2 bis 2 1/2 Centimeter weit von der  
Wand, einbohrt und das Ende des Stabes so tief  
hineinsteckt, daß sein anderes Ende auf der Mitte der  
oberen, vorderen Fläche der Krippe festgeschraubt wer-  
den kann, und daß oberhalb noch 2 bis 2 1/2 Centi-  
meter Raum zwischen der Vorderseite der Krippe und  
dem Stabe übrig bleibt. An diesem Stabe läuft ein  
Ring mit kurzer Anbindungskette nieder. Als Haupt-  
momente dieser Anbindungsweise der Pferde werden  
folgende angegeben: die Verlängerung des Stabes bis  
auf die obere vordere horizontale Fläche der Krippe;  
2) die gebogene Form des Stabes und der ihm parallele  
Verschluß der unteren Stallwand; 3) die Kürze der  
Anbindungskette. Hiernach sollen folgende Vortheile  
erzielt werden: 1) das gänzliche Verhüten des Ein-  
hängens mit den Beinen in den Anhängungsapparat  
und aller hieraus entspringender Uebel; 2) das Ver-  
meiden des Spielens und Bankens der Pferde, des  
hierdurch hervorgehenden Schlagens mit den Hinter-  
beinen und dessen übler Folgen; 3) die größtmögliche  
Schonung und Erhaltung des Pferdes; 4) die größte  
Bequemlichkeit des Thieres im Stalle und deshalb die  
Ruhe und einfachere Beaufsichtigung in demselben.

— In letzterer Zeit sind mehrfach Anfragen an uns  
ergangen, wie es möglich sei, Hühnerställe von In-  
secten auf eine einfache Art zu befreien.  
Man räuchere die Ställe, nachdem sie von den Thieren  
Morgens verlassen worden sind, gehörig mit Schwefel  
aus, zu welchem Zweck man sich eines irdenen, mit  
Schwefelblüthen gefüllten Topfes bedient, unter dem  
ein Kohlenfeuer etwa eine halbe Stunde lang unter-  
halten wird. Der Schwefeldampf dringt in alle Rit-  
zstätten der Insecten, Ritzen, Fugen, Sitzstangen u. ein.  
Bis Mittag hält man den Stall geschlossen, dann wird  
tüchtig gelüftet. Selbstverständlich muß man vorsichtig  
mit dem Feuer umgehen.

— Raupen an Stachel- und Johannis-  
beerbüscheln kann man auszrotten, wenn man im  
Herbst und Winter den Boden unter den Stachelbeer-  
büscheln einige Male mit Jauche, der etwas Salz zu-  
gesetzt ist, begießt. Dadurch werden die Puppen, die  
sich im Boden befinden, getödtet.

— Zur Vertilgung der Klee-seide wandte  
man mit sehr gutem Erfolge Aeskalt (Kalkstaub von  
einem Kalkofen) an, indem man im Januar bei Frost  
die befallenen Stellen kräftig bestreute. Es wurde hier-  
durch nicht nur die Klee-seide vernichtet, sondern auch  
das Wachstum des Klee auf diesen Stellen sehr be-  
fördert.

### Allerlei.

— [„Schwer, schwer ist es zu leben.“]  
Ein schwedisches Volkslied hat den Rehrim: „Mich  
denkt, schwer, schwer ist es zu leben.“ Dieser Reim  
ist ein Ton aus dem Herzen des Volkes in Schweden.  
Inmitten der herben, verlassenen nordischen Natur, um-  
ringt von unwirthlichen Felsen und feinsten Wäldern,  
ist dieses Volkes Denken und Dichten wie eine einzige  
nie verstummende Klage über das kurze und schwere  
Erdenleben. Je südlicher die Völker wohnen, desto  
lebenslustiger sind sie; je nördlicher sie wohnen, desto  
mehr findet sich bei ihnen Schwermuth und Trauer.

— [Stiefel, Schuh und Pantoffel.] Ein  
Schuh gerieth mit einem Stiefel in Streit und behaup-  
tete: „Mein Amt ist weit edler als das Deine, indem  
man sich Deiner nur bei besonderen Gelegenheiten be-  
dient. Ohne mich findet kein Ball, keine Cour, keine  
Aufwartung statt. Du hingegen wirst nur bei schmutzi-  
gem Wetter gebraucht!“ — „Nanu!“ sagte der Stiefel,  
„das geht mir denn doch über die Hutschnur! Ich  
trage silberne und goldene Sporen, solche Ehre wird  
Dir nie zu Theil!“ — „O, Ihr Thoren!“ rief ein  
vorübergehender schleicher Pantoffel, „Ihr seid beide  
armselige Kreaturen gegen mich! Philosophen, Künstler,  
Helden und Staatsmänner seufzen unter meiner Herr-  
schaft. Eine Laune von mir läßt den Schuh nicht auf  
den Ball und den Stiefel nicht aus dem Hause.“

— Nach dem Glauben der Chinesen hat der  
Mensch drei Seelen; nach seinem Tode trennen sich die-  
selben, die eine bleibt im Grabe, die zweite fährt in  
das Ahnenbild, das im Hause aufgestellt und hoch in  
Ehren gehalten wird, und die dritte wandert in die  
Geisterwelt. — Die Siamesen haben sogar vier  
Seelen; nach der Verbrennung werden sie frei; eine  
bleibt beim Aschenhaufen oder im Grabe, die andere  
im Haus, die dritte wird ein Waldgeist, die vierte ein  
Geistes, das die Ueberlebenden plagt, wenn sie sich  
nicht durch Opfer und Geschenke an die Priester vor  
ihm schützen.

— Ueber Frauenschönheit sagt Dr. Spizer:  
„In unserer Zeit des Kautschuks und der Watte, des  
Chignons und der amerikanischen Zahnärzte kann man  
sich nur an die Augen einer Frau halten, denn diese  
lassen sich noch nicht färben oder mit künstlichen ver-  
tauschen. Wenn schöne Frauen falsche Augen haben,  
so sind es, Gott sei Dank, immer ihre eigenen.“

— [Eines Vaters Dank.] Auf einem Neubau  
in Berlin traf kürzlich in frühesten Morgenstunden ein

Arbeiter, der sich zum Beginn seines Tagewerkes daselbst einfand, einen anständig gekleideten, etwas verwildert aussehenden jungen Mann in tiefem Schlaf, aus welchem er ihn nur durch energisches Schütteln und Rütteln zu ermuntern im Stande war. Der Erwachte blickte verstört um sich und erklärte dem Arbeiter auf sein Befragen, er sei ein Uhrmachergehilfe, der lange Zeit ohne Arbeit gewesen, keinen Pfennig Geld und kein Obdach mehr habe. Die ganze Nacht sei er in Verzweiflung herumgelaufen, bis er endlich nicht weiter gekonnt und in dem Neubau ganz erschöpft eingeschlafen sei. Den Arbeiter, ein gutherziger Mensch, rührte diese Noth so, daß er dem jungen Manne das wenige Geld, das er bei sich trug, gab und auch noch sein Frühstück mit ihm theilte. Der junge Mann sah den Arbeiter etwas sonderbar an, nahm jedoch die herzlich gebotene Gabe und erkundigte sich angelegentlich nach dem Namen und der Wohnung des Gebers. Er erfuhr denn auch, daß der Mann selbst arm sei und eine kranke Frau und 4 Kinder zu ernähren habe; darauf entfernte er sich eilig. Am vergangenen Sonntag, als der Arbeiter mit seiner Familie, die in der Brunnenstraße auf dem Hof 4 Treppen hoch eine ärmliche, jedoch sauber gehaltene Wohnung bewohnt, beim länglichen Mittagbrot saß, brachte ein Dienstmann einen Brief und einen umfangreichen Korb, mit dem Bemerkung, daß er beauftragt sei, beides hier abzuliefern. Man denke sich das Erstaunen und die Freude der armen Familie, als sie in dem zuerst geöffneten Korbe eine gebratene Gans, verschiedene Würste und allerlei andere gute Dinge entdeckten. Zuletzt wurde der Brief geöffnet und lauter Jubel schallte durch das ärmliche Gemach, als ein Hundertmarkschein zum Vorschein kam. Der Brief selbst enthielt folgende Worte: „Nehmen Sie diese Kleinigkeit als den Beweis der Dankbarkeit eines Vaters, dessen Sohn durch Sie zu der Erkenntniß gekommen, daß es hohe Zeit für ihn sei, den verderblichen Weg, den er bis dahin gewandelt, zu verlassen, und ein besserer Mensch zu werden. Die Situation, in welcher Sie ihn fanden, sowie das ihm von Ihnen geschenkte Almosen hat auf ihn hoffentlich einen nachhaltigen Eindruck hervorgebracht.“

— [Was Thiere werth sind.] Mancher hat schon den Kopf geschüttelt, wenn er vernommen, daß der eine oder andere Sportsman für einen wohl-dressirten fermen Hund einige Hundert oder für ein edles Pferd einige Tausend Thaler ausgeben. Was

wird der „Laie“ erst zu den Preisen sagen, welche für andere exotische Thiere gezahlt werden? Vor uns liegt das Preisverzeichnis des „jetzigen Thiervorraths“ der Firma Carl Hagenbeck in Hamburg, des ersten Handelshauses der Welt, was lebende Thiere anbelangt. In diesem Tarife werden die Thiere in folgende nicht ganz wissenschaftliche Klassen eingetheilt: Affen, Flatterthiere, Heufresser, Raubthiere, Nagethiere, zahlose Thiere, Vögel und Reptilien. Unter den Affen ist der große blaue Mandrill der werthvollste, er kostet nicht weniger als 3000 Mark, während ein Java-Affe nur mit 25 Mark bezahlt wird. Unter den Heufressern nimmt das Rhinoceros, vermuthlich nicht nur der Quantitäten Heu wegen, die es frist, den ersten Platz ein. Es kostet 10 000 Mark; nur ein einziger indischer Elefant kommt ihm im Preise gleich, die übrigen Thiere dieser Art werden nur mit 8000 Mark, die afrikanischen Elefanten nur mit 5000 Mark, 3500 und 3000 Mark beziffert. Ein Paar Zebra kostet 5000, das Paar Kameele 2800 Mark, ein Warzenschwein 500, ein Zwergesel aus Marokko 150 Mark. Was die Raubthiere anbelangt, so sind die theuersten darunter ein Paar Königstiger, das 6000 Mark kostet, während für ein Paar nubischer Löwen nur 5500 Mark gefordert werden. (Wäre auch als „passendes Weihnachtsgeschenk“ zu verwenden.) Ein Jaguar kostet 3000, ein schwarzer Panther 2000, ein Paar Eisbären 2000, ein Grizzlibär 500, ein Waschbär 30, eine Beutelratte 20 Mark. Von den Nagethieren kostet ein großer Chinchilla 400, ein Paar afrikanische Stachel-schweine 200 Mark. Die zahlosen Thiere sind durch ein Paar große Ameisenfresser vertreten, für welche ein Preis von 2500 Mark verlangt wird. Unter den Vögeln ist der theuerste der Helm-Kajuar, der auf 750 Mark geschätzt wird, während ein Paar Glanz-sasänen 600, ein Paar Gold- oder Silberfasanen 60 Mark kosten. Wer sich für Reptilien interessiert, der möge wissen, daß ein stamisches Krokodil mit 750, eine javanische Riesenschlange mit 600, eine Boa-Constrictor mit 150, eine Klapperschlange mit 200, eine Hornvipere mit 10 Mark bezahlt wird.

— [Weisung für Landesfürsten.] Die Insassen einer Strafanstalt revoltirten wegen zu schlechter Beköstigung. „Herr Director“, rief der Wortführer, „sagen Sie es nur dem Landesherrn: Wer seine Züchtlinge nicht anständig ernähren kann, der braucht sich keine zu halten.“

— In Frankfurt a. M. wurde dieser Tage ein Bettler wegen Zechbetrugs und Landstreicherei vor Gericht gestellt, aber mangelnder Beweise halber freigesprochen. Nachträglich erfährt man nun, daß dieser Schnorrer ein Vermögen von — 55 000 Mark besitzt, welche sich auf der Offenbacher und Frankfurter Sparkasse befinden. Der Mann betreibt die Bettelerei mit einer Geschicklichkeit, daß er täglich etwa 20 Mark „verdient“. Für Essen und Trinken giebt er nichts aus, dies bezieht er von den Dienstmädchen, denen er unter Hinweis auf sein Vermögen und auf eine Heirath die Köpfe verdreht. Nebenbei betreibt er auch Heirathsvermittlung. Seinen Verwandten — reichen Leuten — darf er nicht mehr ins Haus kommen.

Oldenburg. Der Verband zur Mäuse-Vertilgung in den Aemtern Brake, Elsfleth, Butjadingen und die Gemeinde Schweiburg bezahlte für getödtete Feldmäuse von 1879 bis Mitte Juli 1880 die Summe von 79 576 M. 51 Pf., wofür 1 073 076 der gefräßigen Nager, die auch in diesem Jahre viel Schaden gebracht, und zwar theils in Gegenden, die von den schädlichen Thieren sonst verschont zu bleiben pflegen, eingeliefert worden sind.

(Eingefandt.)

**Der Landmann.**

Ich las und las, doch keine Zeitung hat mir den klaren Kopf verführt; Des Hauses und des Dorfes Leitung, Das ist's, was mich zunächst berührt. Nimm's Nahe Jeder gut in Acht, Denn ist der Staat auch gut bedacht. Fortschrittlich! Neberei und Prahlerei Doppeln nur das Steuerzahlen, Das seh' ich in der großen Stadt, Die Fortschrittsleut' als Väter hat.

**Getreide-Preise.**

Schönan, 23. November 1881.  
Per 100 kg. Gelber Weizen, schwer 22.00 Mt., mittel 21.50 Mt., leicht 21.00 Mt. Roggen, schwer 18.00 Mt., mittel 17.50 Mt., leicht 17.00 Mt. Gerste, schwer 16.00 Mt., mittel 15.00 Mt., leicht 14.00 Mt. Hafer, schwer 13.60 Mt., mittel 13.40 Mt., leicht 13.20 Mt. 1/2 kg Butter, beste 1.00 Mt., mittlere 0,95 Mt., geringe 0,90 Mt.

Hirschberg, 24. November 1881.  
Per 100 kg. Weißer Weizen 23.60 — 22.00 — 21.00 Mt. Gelber Weizen 23.00 — 21.50 — 20.00 Mt. Roggen 19.20 — 17.20 — 16.60 Mt. Gerste 17.00 — 15.80 — 15.40 Mt. Hafer 13.80 — 13.00 — 12.80 Mt. Erbsen per Liter 25 Pf. Butter per 1/2 kg 1.10 — 1.00 Mt. Eier die Mandel 0,95 — 0,85 Mt.

**Allgemeiner Anzeiger.**

Unsere am 16. d. Mts. vollzogene Verehelichung beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.  
Pfarrhaus Alt-Kemnitz.  
**Hoffmann, Pastor u. Frau,**  
geb. Hain.

Die heut früh nach 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner geliebten Frau  
**Anna geb. Linke,**  
von einem munteren Knaben beehrt sich ergebenst anzuzeigen  
Hirschberg, den 24. Nov. 1881.  
**Armin Windeck.**

Heute früh verschied zu Breslau nach langen, schweren Leiden an der Lungenschwindsucht mein vielgeliebter Bruder, der königliche Premier-Lieutenant im 2. rheinischen Artillerie-Regiment Nr. 23  
**Oscar Knoll**  
im Alter von 35 Jahren.  
Im tiefsten Schmerze widme ich diese Anzeige den vielen Freunden des zu früh Entschlafenen.  
Hirschberg, den 24. November 1881.  
**H. Knoll.**

Ein mit sehr guten Zeugnissen versehener  
**Gaushälter**  
wird zum sofortigen Antritt gesucht.  
**Thomas, Flinsberg,**  
Hôtel zum neuen Brunnenhause.

**Wohnungen** im 1. Stock zu vermieten bei Kaufmann **Schneider, Warmbrunn,** bei der kathol. Kirche; auch ein **Kollbureau** zum Verkauf.  
**Seedorsch**  
empfang und empfiehlt **Johannes Hahn.**

Ein unverheiratheter  
**zweiter Kutsher**  
wird für die Zeit vom 2. Januar 1882 ab gesucht. Nur mit guten Empfehlungen versehene Bewerber finden Berücksichtigung. Wo? ist bei der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Sonntag den 27. v. Mts:  
**Tanz,**  
wozu einlabet **Zichentzorf,**  
Voigtsdorf.

empfehl  
Rohen Caffee, à Pfd. 8 Sgr. bis 16 Sgr.  
Gebrannten Caffee, à Pfd. 10 Sgr. bis 20 Sgr.  
**G. Noerdlinger.**

**Verkauf**  
eines **Mahlmühl-Werkes.**  
In Folge Cassirung der zu dem **Großherzoglichen Dominio Mochau** gehörigen Wasser-Mahlmühle soll  
Montag den 19. December d. J.,  
Nachmittags 3 Uhr,  
das außer dem großen Wasserrade sonst noch im brauchbaren Zustande befindliche **Mahlwerk** incl. **Mühlsteine** etc. etc. öffentlich licitando gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.  
Das Werk kann an jedem Freitage vor dem angegebenen Termine besichtigt werden.  
Dies zur Kenntniß für Kauf-lustige.  
Mochau, den 22. November 1881.  
**Großherzoglich**  
Oldenburg. **Ober-Inspectorat.**  
**Bieneck.**

**Seiferschau**  
im Saale des **Gerichtskretscham.**  
Sonntag den 27. November:  
**CONCERT**  
von der Warbrunner Bade-Capelle.  
Anfang Nachm. 4 Uhr. Entree 50 Pf.  
Hierzu laden freundlichst ein  
**F. Schröter.** **J. Elger.**

**Hirschberger Stadttheater.**  
Freitag den 25. November:  
Auf vielseitiges Verlangen zu ermäßigten Preisen:  
**Ein Fallissement.**  
Schauspiel in 4 Acten von Björnsterne Björnson.  
Sonntag den 27. November, Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
Kinder-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

**Ein Märchen**  
aus Tausend und eine Nacht  
oder  
**Der verwunschene Prinz.**  
Billets von Sonnabend ab nur in meiner Wohnung zu haben.  
Auswärtige Gastspiele:  
Dinstag den 29. Nov. in **Schmiedeberg:**  
**Die Märchentante.** Lustspiel.  
Mittwoch den 30. November in **Pöhu:**  
**Unsere Frauen.** Lustspiel.

**Hôtel „zum Preussischen Hof“ in Hirschberg.**  
Sonnabend den 26. November c.:  
**Kirmes-Feier**  
(Souper à la carte),  
wozu ich alle meine verehrten Gönner und Freunde hierdurch ergebenst einlade.  
**Oswald Heinrich.**